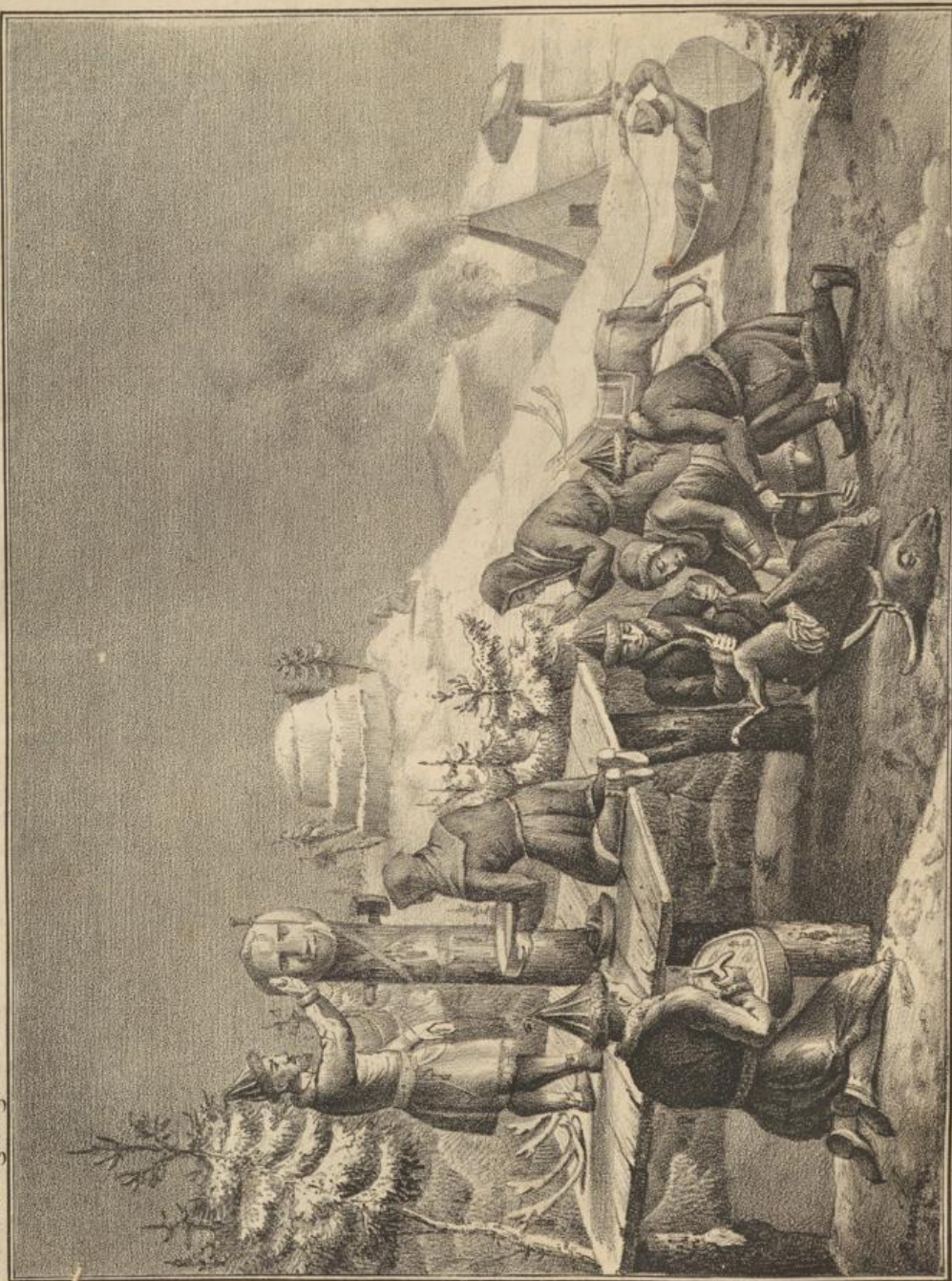


Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Intelligenz- und Wochen-Blatt. 1820-1832 1832

17 (22.4.1832)



Lappländer

No. 7

erhöht jede
Körpergröße
bedeutend, so
dass man
stärker und
länger im
Gesamte
Länge

In dem
Wegen
Kapp
unser
sch in
Kinn
von
Wid
gige
Der
des
Schne
die
darauf
auf
tief,
wieder
Joch
Ene
schen
tre
Wint
droh
Fild
Wor
mit
im
Laf
durch
fende

KARLSRUHER UNTERHALTUNGS - BLATT,

erscheint jeden Sonntag mit einer, auf den Inhalt Bezug habenden Abbildung. Der Plan ist: hauptsächlich die Jugend aus der Naturgeschichte, der Länder- und Völkerkunde, der Kunst etc. durch bildliche Darstellungen, verbunden mit ausführlichen Erklärungen, belehrend, so wie Ältere Personen durch interessante Aufsätze angenehm zu unterhalten. Das Karlsruher Unterhaltungsblatt wird im Abonnement jährlich für fl. 5. 12 kr. rh., Thlr. 3. — Nchs. (im ganzen Grossherzogthum Baden franco per Briefpost) jede Woche geliefert und Bestellungen auf dasselbe werden jederzeit von sämtlichen Postbehörden, so wie von allen Buch- und Kunst-Handlungen des In- und Auslandes (in Strassburg in der Schulbuchhandlung von F. C. Heitz, Schlauchgasse Nro. 3.) sowohl auf das Ganze von Nro. 1. an — jetzt aus fünfter Auflage — als auch auf jeden einzelnen Jahrgang angenommen und besorgt. (Auf acht Exemplare erhält man 1 Freyexemplar). Der Ladenpreis für jeden Jahrgang ist fl. 7. 48 kr. rh., Thlr. 4. 12 ggr. sächs.

Die Lappländer.

(Mit einer Abbildung.)

Fünfter Jahrgang 1832. Tab. XVII.

In dem höchsten Norden Europa's, da wo die Wogen und Eisberge des Polarmeers sich an Norwegens zackigen Küsten brechen, liegt das traurige Lappland, dessen armselige Bewohner diesmal unsere Aufmerksamkeit beschäftigen sollen. Es dehnt sich in einem weiten Halbkreise 70 Meilen in die Länge und 60 in die Breite aus, und ist theils von öden, kahlen Gebirgen durchzogen, theils mit Wäldern bedeckt; daher man es auch in das bergige und in das waldige Lappland eintheilt. Der Winter währt in demselben bis gegen Ende des Junius; in acht Tagen schmilzt dann der Schnee; acht Tage darauf ist der Boden grün und die Sommerhitze wird unaussehlich; acht Tage darauf sind die Pflanzen erwachsen; acht Tage darauf blühen sie; acht Tage darauf ist der Saamen reif, und in abermals acht Tagen ist der Winter wieder da, nachdem der Frühling, Sommer und Herbst etwa sechs Wochen gedauert haben. Die Sonne geht im Sommer nie unter; 49 Tage lang scheint sie an der äussersten Spitze Lapplands ununterbrochen fort; es giebt keine Nacht. Aber im Winter ist es dann auch 49 Tage lang ununterbrochen finster. Klasterehoch bedeckt der Schnee alle Flächen und das Eis legt Brücken über die vielen Moräste und Ströme. Dennoch ist der Winter weit erträglicher, als der Sommer. Denn in diesem schwärmt eine dichte Menge Insekten in der Luft und mit jedem Athemzuge schluckt der Mensch durch Mund und Nase unzählige ein. Der Reisende muß einen Schleier tragen. Sonst aber ge-

währt der Sommer hier in einer kurzen Zeit die reizendsten Aussichten; in hohen Gebirgen, von Wasserfällen und rauschenden Strömen umgeben, in der Blüthenwelt farbiger Blumen, bei einem immerwährenden Tage, glaubt man sich in eine Feenwelt versetzt. Das sanfteste, weichste Moos bedeckt, wie ein Teppich, die ganze Gegend.

Es läßt sich wohl schon zum Voraus vermuthen, daß die Bewohner dieses wilden und öden Landes unter den Völkern Europa's die unterste Stufe einnehmen. Sie sind von kleiner, unansehnlicher Gestalt und von lederbrauner Gesichtsfarbe. Ihr Kopf ist dick, ihre Augen tiefstehend und roth, ihr Mund groß. Außerdem zeichnen sie sich durch ein spitziges, hervorgezogenes Kinn, eine lange, aufgestülpte Nase und sehr starke Backenknochen aus.

Ihre Kleidung besteht in einer Art von Weiberock aus Rennthierfell; um den Leib tragen sie einen Gürtel, durch welchen dieser Rock dicht auf dem Leibe befestigt wird. Ihre Beine sind durch lange Hosen von Rennthierhaut und kurze Stiefeln bekleidet, und den Kopf bedeckt eine Mütze von blauem, grünem und rothem Tuch, auch wohl mit Band oder Tressen geziert. Ihr ganzes Aussehen ist widrig und ekelhaft und sie riechen gewöhnlich nach Fett, Thran und Fischen.

An ein wanderndes Leben gewöhnt bauen sich die Lappen kegelförmige Hütten von Baumstämmen, deren Höhe ohngefähr 4 Ellen beträgt. Diese Hütten werden alle drei Wochen abgebrochen und an einem andern Orte aufgeschlagen, je nachdem es die Weide für die Rennthiere erfordert. Diese nützlichen, schönen Thiere machen nemlich den ganzen Reichtum des Lappländers aus; sie nähren ihn, sie kleiden ihn, sie ziehen seine Schlitten mit außerordentlicher Schnelligkeit von einem Orte zum andern.

Jede Familie hat wenigstens einige Kühe, die sie mit vortrefflicher Milch versorgen, und Wiesengründe, auf denen hinlängliches Heu wächst, um sie den Winter hindurch zu füttern. Zu dieser Zeit steht das Vieh mit den Menschen unter demselben Dache. Im Sommer stehen die Thüren der Häuser beständig offen. Ob es gleich niemals im Sommer Nacht wird, so schlafen die Lappländer doch immer zu derselben Zeit und lassen indessen Alles offen; ein Beweis, daß sie hier nichts zu fürchten haben. Sie leben überhaupt sehr friedfertig und brauchen weder Schutz, noch irgend ein Vertheidigungsmittel, um sich zu erhalten und ihre Rechte zu behaupten. In allen Wohnungen herrscht Wohlstand und Zufriedenheit, und manche vorsichtige Hausfrau hat ihre Vorrathskammer gefüllt mit getrockneten Fischen, mit Rennthierfleisch, mit Zungen und Häuten, mit Käse, Hafermehl und wollenen Kleidern und Pelzen.

Mit dem Feldbau geben sich die Lappen wenig ab; desto lieber fangen sie Fische und jagen wilde Rennthiere. Die Rennthier- und Bärenjagd erfordert Behutsamkeit und Muth; zu beiden wird der Lappe durch den großen, dadurch zu hoffenden Gewinn getrieben. Denn durch eine einzige Bärenhaut gewinnt er so viel, als wenn er das ganze Jahr hindurch einen halben Morgen Landes bebauete.

Die Lappen besitzen eine bewunderungswürdige Leichtigkeit, eine Gewandtheit, die über alle Begriffe geht. Unglaublich viele von ihnen können sich ganz bequem in einem engen Raume, so dicht neben einander schieben und dabei bequem liegen, daß es uns unbegreiflich ist. Sie sitzen fast immer mit untergeschlagenen Beinen, so daß das ganze Gewicht des Körpers auf den Beinen ruht. Sie klettern sehr gut, auch auf die steilsten Eis- und Schneegebirge. Von Jugend auf üben sie sich, auf Schneeschuhen zu laufen; diese sind 5 Schuh lang, sehr schmal, dünn und hinten und vornen ein wenig gekrümmt. Ueber Berg und Thal fliegen sie damit, daß die Luft um die Ohren pfeift.

Hochström, ein Reisender, sah einen Lappen auf Schneeschuhen einen Wolf einholen und erlegen. Eben so schnell reisen sie mit ihren Rennthierren bergauf, bergab, und zwar so, daß die Bewegung der Zügel kaum bemerkbar ist. Diese sitzen am Kopfe, wie eine Halfter und werden mit einem

Ringe um den Daumen befestigt. Der Schlitten hängt an einem Seile, das zwischen den Hinter- und Vorderbeinen hindurchgeht, und an einer breiten ledernen Halsbinde von ungeerbten Rennthierfellen befestigt ist. Dieß ist, einige Zierathen ausgenommen, das einfache Geschirr, das ganz allein von den Frauen oft sehr zierlich gearbeitet wird. Der Schlitten gleicht einem Boote mit einem abgestumpften Hintertheile. Wenn der Lappländer hineinstreift, so hängt der Zügel auf der linken Seite und das Thier steht ganz still. So wie er ihn auf die rechte Seite wirft, rennt es mit der größten Schnelligkeit davon. Sein Lauf ist sehr unregelmäßig und geht in Krümmungen fort. Der Führer kann es nur dadurch regieren, daß er den Zügel mit Gewalt auf die Seite wirft, auf welche das Thier gehen soll.

Die Frauen der Lappen zeichnen sich vor ihren Männern durch sehr zierliche Arbeiten aus, die sie verfertigen; sie schnitzen vielerlei sehr artig von Holz, oder Horn, machen sich ihre Geräthschaften mit der größten Genauigkeit und wissen ihre Kleider sehr schön zu nähen und durch mancherlei aufgesetzte Lappen und Felle recht artig zu verzieren. Ihr Hausgeräthe ist so einfach, daß sich dabei nicht viele Kunst anwenden läßt; aber das schönste von allem ist immer die Wiege ihres Kindes, an der sich die Geschicklichkeit der Mutter erschöpft. Sie besteht aus einem ausgehöhlten Stück Holze, in Gestalt einer Mulde, worin auch eine eigene Abtheilung für den Kopf des Kindes angebracht ist. Auf allen Seiten sind Stricke daran befestigt, womit sie auf Reisen an dem Rücken der Mutter festgebunden werden kann.

Was die geistige Cultur der Lappen betrifft, so sind sie ein noch ganz rohes, völlig uncivilisirtes Volk. Einige sind Fischer-Lappen und führen mehr ein ruhiges Leben, haben stehende Hütten und leben vom Fischfang. Andere sind Berg-Lappen, oder eigentliche Nomaden, die nur für ihre großen Rennthierheerden leben, unter denen manches Lappendorf an 30000 Stück besitzen soll. Viele ziehen als Korbflechter, Seiler oder als Bettler im Lande umher. Die Sitten, die Kleidung, die Sprache der eigentlichen Lappen sind in jedem Dorfe verschieden. In Bezug auf ihre religiösen Erkenntnisse herrscht

Schiller
in Götter
eine freie
Bewertung
Bewertung
hat sich
wieder
Beitrag
der Kunst
für die
Es war
mit der
ist sehr
ent. Der
auf er hat
auf welche
vor ihnen
die sie
in Folge
mit der
eigene
Kunst
Haupt
Kunst
ist im
die Ge
echt aus
einer
für den
Seiten
Waffen
werden
erwähnt
Licht
führen
ten und
pp. n.
gen
eigene
Lande
e der
dem
erschicht

1784



Christus in Gethsemane.

unter ihnen die tiefste Unwissenheit und der kräftigste Aberglaube. Viele unter ihnen sind noch dem Götzendienste ergeben und verehren unter andern den Thor oder Thiermes, dessen Bildniß sie in der Nähe ihrer Hütten aufstellen und mit einem Hag von Tannenästen umgeben. (S. die Abbildung) Es hat obungefähr die Gestalt eines Menschen, ist plump aus Birkenholz geschnitzet und trägt als Attribut einen Hammer und einen Nagel von Stahl, nebst einem Kieselsteine. Hinter dasselbe legen sie die Geweihe der Renntiere, die sie zu seiner Ehre schlachten, bemalen es mit dem frischen Blute und bringen ihre Opfergaben. Ausserdem glauben sie an Hexerei und haben ihre eigenen Zauberer, Zeichenbeuter und Todtenbeschwörer. In den neuesten Zeiten haben indeß die Missionäre, welche die Dänische Regierung nach Lappland gesandt hat, einen großen Theil dieses Volkes zum Christenthum bekehrt. —

Christus in Gethsemane.

(Mit einer Composition von G. N. Tab. IX.)

Die herannahende festliche Zeit, welche der Erinnerung an die Leiden und den Tod Jesu geweiht ist, ließ uns, unserem Plane gemäß, darauf denken, unsern Freunden eine jener ernstlichen und verhängnißvollen Stunden anschaulich zu vergegenwärtigen, in welchen der Erlöser den Leidenskampf zum Heil der Menschheit kämpfte. Wir wählten zu dem Ende den großen Augenblick, in welchem Jesus Christus, in der nächtlichen Einsamkeit des Gartens Gethsemane betend und unter der Vorempfindung seiner Leiden beinahe erliegend, Hülfe von Oben, „Stärkung durch einen Engel“ erhält. — Lucä 22, 41 — 46. Johannis 18 — 19.

Wir überlassen es dem religiösen Sinne unserer Leser, die nähere Erklärung des vorliegenden Bildes aus der Quelle des Evangeliums selbst zu schöpfen, und halten unsern Zweck für erreicht, wenn wir ihnen nur Veranlassung gegeben haben, sich die bedeutungsvollen und segensreichen Stunden jener Leiden noch einmal mit Andacht vor die Seele zu rufen.

Die Rast auf der Flucht.

Eine altfränkische Begebenheit.

(Fortsetzung von Seite 64.)

Derweise war Berthulf an den Heerd zurückgekommen, und weil er sahe, daß die Gäste aus Einem Krüge tranken, hielt er dieß ihrem ritterlichen Ansehen nicht für ehrenvoll genug. Er ging nach einem Wandschranke, vor dem borten ein altes, schönes Trinkhorn zu holen, das der Schatz seines Hauses war. Dabei kam er an einem Kreuzesbilde des Herrn vorbei, von ihm selbst mit Kohle an die Wand gezeichnet, und er neigte sich nach seiner Gewohnheit ehrerbietig davor. Im selbigen Augenblicke hatte der Knabe Reißig in das Feuer geworfen, so daß es höher empor schlug, und mit seinem Scheine eben diese Stelle der Hütte beleuchtete.

„Halt! rief der schwarze Ritter. Was ist das für ein Bild, dem du den Nacken beugtest?“ — Der Hausherr stand still, wie bei sich überlegend, ob er wohl nöthig habe, seinem Gast auf all' und jede Frage zu antworten oder nicht. Aber das kleine Mädchen, sehend, daß ihre Mutter von neuem bleich ward, und an deren vorige Rede gedenkend, sagte: „Ihr lieben Herren, es ist ja nur wieder der Hammer Asathor's und weiter nichts.“

Da trat Berthulf kräftigen Schrittes an das Feuer, und sprach: „Gott sey vor, daß unter meinem Dache irgend eine Lüge laut werde, die nicht sogleich ihren ehelichen Widerruf finde. Das da an der Wand ist kein Asathor's-Hammer; es ist ein heiliges Christusbild am Kreuze.“

„Gottlob, Vater, sagte der Knabe, daß du den Hammergeschichten ein Ende machst. Die Mutter erzählte schon vorhin davon, und mir ward ganz schwindlich und wirre im Kopf. Nun ist Alles wieder in Ordnung, und ich hätte wohl Lust, eines der schönen geistlichen Lieder zu singen, welche du erdacht hast.“

Darauf blieben alle eine Zeitlang ganz stille; Mutter und Tochter vor Aengsten stumm, der Knabe freundlich in sich hineinlächelnd, Berthulf und die beiden Gäste im tiefen, ernstlichen Sinnen.

Endlich hub der mit dem blutigen Kopfstuche an, und sprach: „ich will dir nur sagen, abtrünniger Landsmann, daß du vor zwei erschrecklichen Rich-

tern steht. Ich bin der Herzog Wittekind, und Jener dort ist der Herzog Alf."

Darüber schrie die Frau im Schrecken laut auf, faßte ihr Töchterchen in ihre Arme und hob es empor. Es war, als ob sie es forttragen wollte, aber sie sank halb ohnmächtig mit dem Kinde in die Kniee, verthüllte es in ihr Gewand, und brach in heiße Thränen aus.

Berthulf sah sich die beiden Herren festen Auges an, sprechend: „ich habe schon längst einmal gewünscht, Euch zu schauen, weil Ihr zwei große Kriegshelden seyd, und wohl verdientet, für meinen lieben Herrn Jesus zu sechten. Jetzt kommt Ihr mir freilich sehr ungelogen, und ich werde vermuthlich mein Leben vor Euch lassen müssen. Haltet nur Maas mit Eurer Wache, und schont Hütte und Weib und Kinder."

„Das wird noch darauf ankommen;" entgegnete Alf, sich ingrimmig von seinem Sitze erhebend, und das Schwert aus der Scheide ziehend. Wittekind faßte nach der blanken Streitart, die er hinter sich an die Wand gelehnt hatte, und stieg ebenfalls vom Sessel auf. Sie waren beide sehr furchtbar anzusehen in ihrem Zorn.

Der Knabe hatte indessen das Beil aufgenommen, und es dem Vater in die Hand gegeben. Dann riß er einen Brand aus dem Feuer, stellte sich neben ihn, und sagte: „Vater, wir wehren uns doch?" — „Versteht sich, sprach Berthulf, seine Waffe fest fassend, daß wir sechtend sterben, wie ehrliche Sachsenleute." — „Sterben? lachte der Knabe. Das ist noch sehr die Frage. Der Feind ist ja auch nur zu zweien."

Da sahen sich die großen Herzoge staunend an, und senkten Streitart und Schwert. Wittekind aber sagte: „Frieden! Ich verlange nichts weiter, als zu hören, wie ein so erzächter Sachsenmann sich zu der Lehre des Gekreuzigten hat bekennen mögen." — „Das will ich Euch recht gern erzählen;" antwortete Berthulf und sie setzten sich allesamt, ihre Waffen ablegend, ruhig um das Feuer. Die Mutter und das Töchterlein beteten in stiller Entzückung. Der Knabe aber sagte: „nun ist recht wahr geworden, was du mir so oft sagtest, lieber Vater!

freisch der Gefahr in's Antlig geschaut, dann beißt sie uns nicht."

(Der Beschluß folgt.)

Verschiedenes.

In diesem Jahr ereignen sich am Himmel zwei seltene Erscheinungen; erstens: am 5. May geht der Mercurius vor der Sonne vorüber, was er seit 30 Jahren nicht gethan hat, und ist's ein schöner Maytag, an dem die Sonne scheint, so ist dieser Durchgang Vormittags halb zehn bis Nachmittags halb fünf Uhr bei uns deutlich zu bemerken. Will man diese Erscheinung in einer Gesellschaft bequem beobachten, so hält einer ein Perspectiv gegen die Sonne, läßt die Strahlen in dasselbe zur weitem Öffnung hinein und zur engern hindurch auf ein weißes Blatt Papier fallen, das man einige Zolle vom Glase entfernt hält, und die ganze Gesellschaft kann so auf bequeme Weise diese Erscheinung beobachten. — Die zweite Erscheinung ist das gänzliche Verschwinden des Rings um den Saturn, was nur alle 15 Jahre Statt findet und dieses hat man Gelegenheit vom 2. October bis 8. December zu beobachten.

Auch verkündigen die Astronomen für das laufende Jahr 1832 das Erscheinen zweier merkwürdigen Kometen, des sogenannten Enke'schen, der zu Anfange May's und des Biela'schen, der im September sichtbar werden wird. Von dem letzteren befürchtete man bekanntlich früher die Möglichkeit seines Zusammenstoßens mit der Erde und daher die Zerstörung der letzteren, welche Furcht aber in der neuesten Zeit durch die sichere Berechnung gehoben worden ist, daß beide Weltkörper in ihrer nächsten Nähe noch immer 18,526,500 Stunden von einander entfernt bleiben. — Sichtbar für das bloße Auge werden sie indeß nicht werden, weil sie zu klein sind. Außer dem Erscheinen dieser beiden Kometen werden in diesem Jahre noch 7 Planetenverfinsterungen durch den Mond, und drei Bedeckungen von Sternen erster Größe am Himmel vorkommen. Dieß Alles sind aber nicht etwa besondere Zeichen und Wunder, die uns erschrecken und ängstigen sollen, sondern längst berechnete ganz natürliche Vorgänge am Himmel. Im Gegentheil, es wäre etwas Außerordentliches, wenn sich diese Erscheinungen nicht ereigneten, weil man alsdann in den ewigen und unwandelbaren Gesetzen, nach welchen die Himmelskörper ihre Bahnen beschreiben, eine Störung voraussetzen müßte, die bis jetzt noch nicht vorgekommen ist.

